Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 23. **Mittwoch, den 10. (23.) Juni 1909.** **20. Jahrgang.**

Inhaltsverzeichnis: Allein in Dir sei's Herz beglückt. — Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit. — Die Schwärmer (Fortsetzung). — Aus der Werkstatt. — Konferenzbericht aus Alt-Danzig. — Wo soll unser Predigerseminar gebaut werden? — Gibt es eine Verbindung mit der Geisterwelt? (Fortsetzung). — Telegramme. — Umschau. — Briefkasten.

Allein in Dir sei's Herz beglückt.

Kannst Du uns, Herr, das Wort einst sagen:
„Geht ein zur Freude eures Herrn;
Ihr habt mein Kreuz mir nachgetragen
Als meine Knechte, willig, gern!"?

So werden wir ja niedersinken
Anbetungsvoll vor Deinem Thron;
Die Lebenskrone wird uns winken,
Die ja nur wird der Treue Lohn.

Laß stets uns seh'n nach jenem Ziele,
Nach jenem Kleinod unverrückt!
Nie in dem eitlen Weltgewühle,
Allein in Dir sei's Herz beglückt!

Und alle uns're Lebenspfade,
Laß sie nur führen himmelwärts;
Daß nichts wir achten je als Schade,
Um dieses Ziel — sei's Glück, sei's Schmerz!

S. G.

Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit.

Herrlichkeit! Wie hungern und dürsten die Menschen nach ihr! Ja, nach Herrlichkeit verlangt heiß das Menschenherz, und wenn es in der traurigen Wirklichkeit sie nicht zu finden vermag, so versenkt es sich in eine erträumte Herrlichkeit, die doch nicht ohne tiefe Ahnung ist von heiliger, höherer Herrlichkeit. Diesem Sehnen des Menschenherzens nach Herrlichkeit hat der Gottes- und Menschensohn die rechte Bahn gwiesen, Er selbst, das Urbild aller „verhüllten Herrlichkeit". Der Versucher hat auch Ihm auf der Höhe des Berges vor Augen gestellt die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und Ihm ihren Besitz verheißen, wenn Er ihn anerkenne als den Gott dieser Welt. Aber Jesus wählte dort und wählte in Gethsemane und wählte stets das Kreuz als den Weg zur göttlichen Herrlichkeit. Er kannte die wahren, bleibenden Werte, und kannte auch die Vergänglichkeit irdischer — und dämonischer Herrlichkeit. Er wußte, daß die **wahre Herrlichkeit allein Gottes** ist, Seine Wahl war entschieden von Jugend auf, Er mußte sein in dem, das des Vaters ist, der allein herrlich ist. — Und Verherrlichung des Vaters war Sein Lebenszweck.

Wir alle kennen von Jugend auf die Worte am Schluß des Gebets des Herrn: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit (Matth. 6, 13). Herrschaft, Kraft und Herrlichkeit gehören zusammen. Das zeigt uns ferner Epheser 3, 16. Da hören wir von einem Reichtum der Herrlichkeit, nach dem der Vater im Himmel (V. 15) uns Kraft gibt, stark zu werden durch Seinen Geist nach dem inwendigen Menschen. Auch hier ist mit dem Gedanken der Herrlichkeit unmittelbar verbunden der Gedanke der Kraft. Unser jetziger Zustand ist ein Zustand der Schwachheit, die Herrlichkeit ist dahin. Geisteskräfte von oben wirken hin auf Herrlichkeit, wie sie ihren Ursprung haben in der Gottesherrlichkeit des Allein-Herrlichen.

Das Wesen Gottes, des Herrn, nach seiner äußeren Erscheinung ist Herrlichkeit, so daß sowohl Hesekiel als Petrus die „Herrlichkeit" für Gott selbst setzen. Nach Hes. 3, 12 rufen die Cherubim hinter dem Propheten her: „Gelobet sei die Herrlichkeit des Herrn." Und Petrus sagt (2. Petr. 1, 17), wie er die Geschichte der Verklärung Jesu anzieht, sie — die Jünger — haben damals die Stimme von der großen Herrlichkeit" gehört („dies ist mein lieber Sohn . . .").

Diese Herrlichkeit Gottes wird uns in den verschiedenen Stellen der Hl. Schrift beschrieben, die von den Erscheinungen Gottes in göttlicher Majestät handeln, wobei uns zwei Züge besonders entgegentreten, nämlich die reinste Lichthelle und die verzehrende Feuerglut (s. Offb. 4, 3; Hes. 1, 27; 8, 2; auch von Jesus: Offb. 1, 14. 15). Hierbei ist nicht zu übersehen, daß die Gottesherrlichkeit für uns Menschen ebenso sehr die Verhüllung als die Darstellung des tiefinnersten Gotteswesens ist. Der Heilige in Israel erscheint als der Herrliche, dessen Kleid (Hülle) Licht ist (Psalm 104, 2), der da wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann (1. Tim. 6, 16). Gott ist herrlich, weil Er der Heilige ist, und diese Seine herrliche Heiligkeit oder heilige Herrlichkeit ist für den Sünder ein verzehrend Feuer Ebr. 12, 19), sie ist die Hülle, hinter der Gottes Personwesen, Sein Angesicht sich verbirgt, das der Sünder nicht sehen kann, ohne zu sterben (2. Mose 33, 20). Die volle Herrlichkeit Gottes, die volle Erscheinung des Gotteswesens konnte selbst ein Mose nicht sehen. Als diese Herrlichkeit an ihm vorüberging, mußte Gott den in der Felskluft Stehenden mit Seiner Hand decken, und er durfte Ihm erst hintennach sehen (s. V. 21 ff).

Stephanus, der erste Blutzeuge, über dem, unter den Steinwürfen der Feinde der Himmel sich öffnet, sieht die Herrlichkeit Gottes und zur Rechten Gottes Jesum stehend, bereit, ihn zu empfangen (Apg. 7, 55). Damit sind wir aber schon einen Schritt weiter gelangt in unserer Untersuchung. Haben wir Gott erkannt als den allein Herrlichen, so erblicken

wir nun in Jesus den Träger und Offenbarer dieser Gottesherrlichkeit unter den Menschen, und werden dann im weiteren Ihn sehen als den, der auch uns zu der Herrlichkeit Gottes führt.

Wir beginnen mit einem Blick auf den Herrn, wie Er uns auf dem Berg der Verklärung erscheint. Sein ganzes Wesen, sogar Seine Kleider, sind hier verklärt oder herrlich. Das Geheimnis dieser Herrlichkeit ist angedeutet in dem Zeugnis Gottes, das Er zeuget von Seinem Sohne. Jesu Herrlichkeit ist begründet in der vollkommenen Heiligkeit, um derenwillen Gottes Wohlgefallen auf Ihm ruht. Sein Herz ist voll und ganz erschlossen für den Vater, für Seine Gemeinschaft, für die Ausführung Seines heiligen Willens. Aus diesem Herzen quillt, aus Seinem Innersten bricht hervor die Herrlichkeit, die die Jünger in den Staub wirft.

Andere Stellen leiten uns ganz in derselben Richtung. Joh. 2, 11 lesen wir, daß Jesus Seine Herrlichkeit offenbarte, so daß Seine Jünger an Ihn glaubten, nun nicht mehr nur um des Eindruckes willen Seiner Persönlichkeit oder um des Zeugnisses des Täufers willen, sondern weil hier Seine sonst verhüllte Herrlichkeit offenbar ward durch das Wunder. Ebenso bringt Jesus selbst das Wunder der Auferweckung des Lazarus in Verbindung mit der Herrlichkeit Gottes, wenn Er Joh. 11, 40) zu der trauernden Schwester sagt: Wenn du glauben wirst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen. Aus dem Zusammenhang ergeben sich folgende wichtige Gedanken:

1. Jesus verfügt allezeit (s. V. 42) über die göttliche Herrlichkeit.
2. Diese äußert sich bei Ihm in Seinen Wundern.
3. Der Glaube aber bekommt sie zu sehen.

Wir begegnen hier, wie oben schon einigemal, dem herrlichen Gedanken daß Gottes Herrlichkeit nicht nur in kalten Lichtstrahlen in unnahbarem Glanz besteht, sondern daß Seine göttlichen Kraftäußerungen eng damit verbunden sind. Sein Licht ist zugleich Leben (Joh. 1, 4). Und dies Leben, diese Gottesherrlichkeit ist uns Menschen erschienen zur Neuschöpfung des inneren Menschen in Jesu Bild, erschien am Anfang in göttlichen Lebenskräften bei der Schöpfung der Welt. Sie und die in Jesu erneute Menschheit legen nun Zeugnis ab von Seiner Kraft-Herrlichkeit.

Aus dieser Erkenntnis fließt der Lobgesang zu Ehren des ewigen Worts von den Lippen des Jüngers, der Jesu besonders tief ins Herz hineingesehen hat, des Johannes, zu Anfang seines Evangeliums, der Lobgesang, der ausklingt in den Akkord: Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater voll Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14). Ja, Jesus war der Träger der Gottesherrlicheit, deren Ausdruck Seine Gnade und Wahrheit, deren Offenbarung Seine Wunder waren. Der Glaube sah sie und betete Ihn an.

Ja, nur der Glaube. Trotz allen Seinen großen Taten sahen die meisten nur die Niedrigkeit an Ihm, nicht die Herrlichkeit, nach den weissagenden Worten des Jesaja: Er war der Allerverachtetste und Unwerteste. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war kein Ansehen, das uns gefallen hätte.

Ja, Seine Herrlichkeit war eine Kreuzesherrlichkeit. In Seinem Kreuzesleiden, als Er vor dem Hohen Rat Seines Volkes stand und Seine Gottessohnschaft feierlich beschwor, da fügt Er jenes „Von nun an" bei, das die Enthüllung Seiner noch bis dahin verhüllten Herrlichkeit in Aussicht stellt (Luk. 22, 69). Seine Himmelfahrt ist deshalb auch ein Aufgenommenwerden in die Herrlichkeit (1. Tim. 3, 16). Wir aber, die wir im Glauben Seine Herrlichkeit gesehen, wir warten nun auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi (Tit. 2, 13). Diese Erscheinung Seiner Herrlichkeit ist ein Gegenstand unserer Hoffnung. Diese Hoffnung ist in unsren Herzen deshalb so lebendig, weil mit der Erscheinung Seiner Herrlichkeit auch unsere Herrlichkeit offenbar werden wird. Das wird geschehen, wenn Er wiederkommt. Da wird dann des Menschen Sohn sitzen auf dem Thron Seiner Herrlichkeit und Seine Apostel mit Ihm (Matth. 19, 28). Aber nicht nur sie, sondern auch alle Ueberwinder (Offb. 3, 21). Auch uns hat Er berufen zu Seiner Herrlichkeit (2. Thess. 2, 12). Auf Herrlichkeit zielen die Wege Gottes, daß der Vater verherrlicht werde im Sohne, und der Sohn in denen, welche glauben an Seinen Namen. Aber Gott sei Dank, daß Er uns nicht nur beruft zu Seiner Herrlichkeit. Das wäre nur ein halbes Evangelium, denn dann läge die Herrlichkeit in unerreichbarer Ferne. Unser Hunger nach Herrlichkeit wäre nur um so verzehrender, da wir auf Stillung verzichten müßten. Aber es ist des Sohnes Wille, sich selbst eine Gemeinde darzustellen, die herrlich sei (Ephes. 5, 27), herrlich, weil heilig. Der Geist der Heiligung, der ein Geist der Herrlichkeit ist, tut dies Werk. Er beweist sich dabei als der Brautwerber, der dem Sohne Gottes Seine Braut beruft und schmückt. Der Weg zur Herrlichkeit ist ein Weg dem Lamme nach, das durch Leiden vollkommen gemacht, ein Herzog unserer Seligkeit geworden ist (Hebr. 2, 10. So führt Gott viele Kinder zur Herrlichkeit durch Jesus, den Sein Bruder Jakobus (Kap. 2, 1) den Herrn der Herrlichkeit nennt, d. h. den Herrn, der Herrlichkeit hat und Herrlichkeit gibt.

(Philadelphia.)

Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

11. Fortsetzung.

„Warum willst du gehen? Ich werde den Jungen schicken." Frau Pribovsky ging in die Küche, schickte den Lehrling und gab den Mägden Aufträge und eilte zurück zu dem lieben Besuch. Was für ein schöner junger Mann war Stephan, wie vornehm seine Haltung, wiewohl er in Tracht war, und wie schön er sprach! Nur sah er blaß aus, als wenn er krank gewesen wäre.

„Mir scheint, mein Sohn, du bist nicht ganz gesund. Hoffentlich hast du dir beim Militärdienst keine Krankheit zugezogen?" meinte sie, als sie wieder beisammen saßen.

„Beim Militärdienst nicht, Tante; aber zu Weihnachten wurde ich krank, und das dauerte lange. Aber jetzt bin ich, dem Herrn sei Dank, wieder gesund, nur die Kräfte fehlen mir noch etwas; aber der Herr, der mich am Leben erhalten hat, wird sie mir auch wieder schenken."

„Ich möchte fragen, wie du zu einer so schweren Krankheit gekommen bist; aber freilich, wenn unser junger Herr, der sich doch schonen kann, krank werden konnte, wie viel leichter einer von euch!" sagte traurig Frau Pribovsky.

„Und was fehlte dem jungen Herrn?"

„Viel, sehr viel, mein Sohn; auch jetzt ist er noch nicht gesund. Es ist jetzt die vierte Woche, daß Herr Korimsky mit ihm sehr weit irgendwohin in ein Bad gefahren ist. Der Herr Doktor, der mitreiste, schrieb unserm Herrn Provisor, daß der junge Herr zwar schon aufstehen könne; aber weil die Luft für ihn zu kräftig sei, werden sie zurückkehren müssen. Unser Herr würde verzweifeln, wenn ihm der Sohn doch noch stürbe."

Dann erzählte Frau Pribovsky dem Neffen, was dem Herrn Korimsky passiert war. Vater und Sohn hatten zusammen eine Arzenei bereitet, und dabei hatte der junge Herr, der Wasser trinken wollte, aus Versehen Gift genommen. Es fiel ihr nicht leicht zu erzählen, als er sie so teil-

nahmsvoll anschaute und die beiden Herren so herzlich bemitleidete.

„Fürchte dich nicht, Tante!" tröstete er, „Gott legt den Menschen nie mehr auf, als sie tragen können; Er kann noch alles zum besten wenden."

„Du redest gerade so, Stephan, wie unser Herr Provisor."

„Und ist denn die Apotheke jetzt geschlossen, während die Herren nicht zu Hause sind?"

„O nein, der Herr Provisor besorgt alles; den Mann hat Gott Korimskys gesandt."

„Wenn er gut ist, gewiß! Denn alle gute Gabe kommt von Gott."

Frau Pribovsky strich Stephan über die glatte Stirn. „Wie froh bin ich, daß du beim Militär nicht verdorben bist und dich von Gott nicht abgewandt hast."

„O Tante," sprach Stephan betrübt, „ich hatte Ihn verlassen und fiel in große Sünden und führte ein gottloses, schlechtes Leben. Aber der Herr Jesus erbarmte Sich meiner; Er vergab mir meine Sünde, wusch mich rein in Seinem Blut und versöhnte mich mit dem Vater im Himmel, und durch die Kraft des Heiligen Geistes machte Er aus mir einen neuen Menschen. Darum bin ich auch heute zu Euch gekommen, Tante, um Euch zu fragen, ob Ihr den Herrn Jesus kennt und die Liebe, mit der Er Euch geliebt hat, und ob Ihr Ihm schon dient in Dankbarkeit?"

„Ach, mein Sohn, wenn du mich vor einigen Wochen so gefragt hättest, wäre ich vielleicht verwundert gewesen oder gar böse geworden," sagte die Frau und schüttelte gerührt den Kopf, „aber jetzt weiß ich, daß ich den Sohn Gottes früher nicht gekannt und Ihm nicht gedient habe; doch es geht auch jetzt nur langsam mit mir vorwärts; da sich die vielen Jahre niemand um meine Seele gekümmert hat, ich selbst auch nicht, so fällt es mir jetzt schwer, die göttliche Wahrheit zu fassen. Aber der Herr Provisor sagt ja immer, wenn wir nur das Herz dem Herrn Jesu öffnen, so werde Er Sich uns offenbaren und uns alles lehren."

Stephans Gesicht wurde rot vor freudigem Staunen. „Wie glücklich bin ich, euch so sprechen zu hören! Der Herr Provisor kennt und liebt also den Herrn Jesus? So hat er auch Euch gelehrt, Ihn zu erkennen, so dient auch er Ihm?"

„O Stephan, wenn der dem Herrn Christus nicht gut dient, dann tut es kein Mensch."

„Könnte ich nicht mit ihm zusammenkommen, liebe Tante?"

„Warum nicht, mein Sohn; er ist so gut und freundlich. Ich will ihn rufen lassen; wenn er Zeit hat, kommt er gleich."

Frau Pribovsky ging hinaus; Stephan durchschritt das Zimmer und blieb in freudiger Erwartung am Fenster stehen. O, wie freute er sich, wieder einmal einen Menschen zu sehen, der dem Herrn auf dem schmalen Wege nachfolgte! Er überlegte gar nicht, was er ihm sagen würde, sondern dankte schon im voraus dem Herrn für das unerwartete Glück. Er schaute sich um, als die Tür aufging — und zwei freudige Rufe der Ueberraschung klangen durch das Zimmer.

„Stephan!"

„Herr Ursiny!"

„Bist du es wirklich, Stephan? Wie kommst du hierher?"

Stephan unterdrückte in den Armen des Freundes die Tränen der Freude und Rührung.

„Daß ich hier bin, ist nicht so wunderbar; aber Sie, Herr Ursiny."

„So sind die Wege Gottes, Bruder. Doch wie geht es dir, wie deiner Seele?"

„Ich bin sehr glücklich. Der Herr Jesus ist mit mir und bewahrt mich, daß ich treu bleiben kann von Tag zu Tag. Er ließ mich nicht lange allein, sondern gab mir Seelen, die sich auch retten ließen, so wie Sie es mir in P. vorhergesagt haben. — Aber wie geht es Ihnen, lieber Herr Ursiny?"

„Stephan, lieber Stephan, ich sehe hier keinen Herrn; es paßt sich nicht, daß ein Bruder den andern so tituliert."

„Nein, Herr Ursiny, Ehre, dem Ehre gebühret! Sie haben noch nicht geantwortet."

„Ich werde Ihnen schon antworten, Herr Hradsky. Nun, ist es so schöner?"

„Nein! Das ist mir unerträglich, so fremd. Also, lieber Bruder, wie geht es dir?" Ursiny drückte einen Kuß auf Stephans Lippen, dann ließ er ihn frei aus der Umarmung.

Als nach einer ziemlichen Weile Frau Pribovsky ins Zimmer eintrat, traute sie ihren Augen nicht. Herr Ursiny unterhielt sich mit Stephan, als wären sie Brüder. Es tat ihr leid, aber sie mußte stören; denn Peter war mit dem Wagen gekommen. Stephan mußte nach den Pferden sehen, und den Herrn Provisor rief die Pflicht in die Apotheke.

Frau Pribovsky bewirtete Stephan und Peter reichlich. Von „heute zurückfahren" durfte nicht die Rede sein.

„Reist morgen!" sagte. Und die beiden sträubten sich nicht lange.

„Bei euch ist es wie im Himmel, Tante!" beteuerte Peter.

Nach der Vesper nahm Herr Ursiny Peter in sein Zimmer, damit Stephan ungestört mit seiner Tante plaudern könnte. Nun erfuhr Frau Pribovsky, was sie so sehr interessierte, wie Stephan mit Herrn Ursiny bekannt geworden war. Der Neffe erzählte ihr, daß Herr Ursiny in N. öfters den alten Prediger vertreten hatte und gerade an jenem Abend sprach, an dem Stephan in seiner Seelenangst einen Trost suchte. Er hatte ihm so deutlich den Herrn Jesus gezeigt, daß Stephan damals glaubte und errettet wurde. Alle Mitglieder der kleinen Gemeinschaft hatten Herrn Ursiny gern, denn viele verdankten ihm ihre Erweckung. Sie hatten sich bemüht, ihn in eine Anstalt zu schicken, daß er sich zum Prediger ausbilden lasse; aber er hatte nicht gewollt. Er hatte einen alten, arbeitsunfähigen Vater, für den er sorgte und dem er fast sein ganzes Einkommen zuwandte, so daß er selber öfters keine ganze Schuhe hatte; dazu war der Vater ihm noch seines Glaubens wegen gram. Aber gerade heute hatte Stephan von Herrn Ursiny erfahren, daß die Liebe Gottes, die der Sohn durch sein Leben stets bezeugt hatte, den Vater überwunden hatte, und daß er als ein reuiger, mit Gott versöhnter Christ in den Armen des Sohnes gestorben war.

Warum Herr Ursiny jetzt, wo kein Hindernis mehr im Wege lag, nicht in die Anstalt eingetreten war, hatte er nicht erwähnt; aber, dachte Stephan, vielleicht will er sich erst ordentlich mit Kleidern versehen.

„Wie gut, daß er nicht gegangen ist," meinte Frau Pribovsky, „er wäre sonst wohl nie zu uns gekommen und hätte uns nicht die Liebe Gottes verkündigen können."

Der Herr Provisor, den sie schon so hoch schätzte, wurde ihr durch diese Mitteilungen noch teurer; sie wunderte sich, daß Stephan die aufopfernde Liebe des Sohnes, wie Ursiny sie seinem Vater bewiesen hatte, als selbstverständlich ansah. Freilich wußte sie nicht, daß Stephan selbst einem unwürdigen Vater so lange Liebe erzeigt hatte, daß es ihm fast das Leben gekostet, bis er ihn überwunden und zu Gott geführt hatte.

Dafür bekam der Provisor von dieser Liebe zu hören, und Peter sparte nicht der Farben, als er allein bei Herrn Ursiny diesem beschrieb, wie es Stephan seit seiner Rückkehr vom Militär im Dubravatal ergangen war, und wie seine Angehörigen und ehemaligen Freunde daheim mit ihm um-

gegangen waren. Dann erzählte er ihm von seiner eigenen Bekehrung und von den schönen Zusammenkünften bei Blaschkos und endlich die schreckliche Begebenheit in Hradskys Scheune, die ihn noch heute mit Erbitterung erfüllte. Der Provisor wurde leichenblaß, als er davon hörte.

„Siehst du, Peter," sagte er nachher, als er hörte, welche Früchte die Krankheit Stephans gebracht hatte, so daß sich jetzt niemand von Stephans Bekannten mehr dem Worte Gottes widersetzte, „daraus kannst du sehen, daß auch der Weg eines wahren Christen nur über Golgatha in die ewige Herrlichkeit führt, und daß, wenn wir jemanden retten wollen, es nur geschehen kann, wenn wir uns wie unser teurer Herr, selbst aufopfern."

Aus der Werkstatt.

Schwester Kitty Bickel, geborene Clarke, die Gattin unseres Bruders Philipp Bickel in Kassel ist am 2. Juni n. St. heimgegangen zu ihres Herrn Freude. Lange Jahre durfte sie an der Seite des lieben Chefredakteurs des deutschen Bundes der Baptistengemeinden Freud und Leid tragen. Sie war eine gottselige Frau, deren Einfluß auf dem Gebiete der Kindererziehung besonders hervorleuchtet. Es war ihre Freude, ihre Kinder für die Sache des großen Meisters vorbereiten zu helfen. Ihr Sohn Karl Philipp leitete das deutsche Verlagshaus in seiner Entwickelungsperiode und folgte vor nicht langer Zeit dem Rufe der deutschen Baptistenunion in Amerika zu gleicher Tätigkeit in das Publikationshaus nach Kleweland, und Lukas Bickel weilt als erfolgreicher Missionar in Japan. Sie hat ihr Werk getan zur Ehre Gottes und schaut nun, was sie Ihm treu geglaubt. Ihr Andenken bleibt auch bei uns im Segen. Der liebe Herr aber tröste unseren lieben hochbetagten Bruder Philipp Bickel und versüße ihm den Rest seines Lebensabends durch Seine Gnadengegenwart.

Konferenz in Alt-Danzig.

Mit Freuden erfülle ich meine Aufgabe, unseren Lieben in der Ferne hiemit durch unseren lieben Hausfreund von unseren gesegneten Konferenzerlebnissen vom 7—10. Mai d. J. einiges mitzuteilen. Es war unser Vorrecht, noch einmal im Leben die Abgeordneten und Boten Christi beherbergen zu dürfen, die zahlreich wie immer erschienen waren; ein Beweis dafür, daß unsere Vereinigung noch von demselben Geist der Einigkeit nach Ephes. 4, 5 durchdrungen ist, als vor 39 Jahren, da die Vereinigung eben an einem Maitage zu Pfingsten in Alt-Danzig gegründet wurde. Damals senfkornartig klein, wuchs sie schnell zu einem großen Baum heran, dessen Zweige bis nach Wolhynien und Bulgarien reichten, wo damals unter der Leitung des lieben Br. A. Liebig eine Gemeinde bestand, deren Gründung von den Erstgetauften in Neudanzig, und den darauf aus dem Lande Verwiesenen veranlaßt wurde. Anfangs fanden die Beratungen ausschließlich in AltDanzig statt, dahin dann zahlreiche Abgeordnete von Bulgarien und Wolhynien kamen; unter anderen fehlte Br. Ondra niemals. Nachher, als das Werk größer und das Feld weiter wurde, schlossen sich die zwei letztgenannten Brüderschaften zu engerer Vereinigung zusammen. Dennoch wurde unsere Vereinigung immer größer, so daß bald eine weitere Abzweigung erforderlich sein wird. Unsere Gemeinden waren, außer Wassiljewka und den Gemeinden am Kaukasus, alle vertreten. Schade, daß auch die letzteren es nicht waren. Wahr ist ja, daß die Entfernung weit ist, aber doch nicht weiter als Bulgarien, dazu hatten die Brüder damals noch Schwierigkeiten mit ausländischen Paßgeschichten und kamen doch. — Außer den Abgeordneten hatten wir viele Gäste, unter anderen unseren lieben Bruder Missionar Reimer aus Kamerun und den neuangestellten Sonntagsschul-Missionar Br. Henke. Als ich bei der Begrüßung, als Ortsprediger, der Schar der Boten Christi, von Nah und Fern, von über Land und Meer, ins Auge blickte, wurde mein Herz bewegt, und mir gings so wie dem Apostel Paulus auf seiner Reise nach Rom in Appifor und Tretabern. Als er die Brüder sahe, die von so weit gekommen waren, und so warme Teilnahme an seinem und des Herrn Werke dadurch bewiesen, dankte er Gott, und gewann eine Zuversicht. Auch ich fühlte dankbar, und auch wohl die ganze Versammlung mit mir, wurde in dem Vertrauen bestärkt, daß, der das gute Werk in Rußland unter uns angefangen hat, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi (Phil. 1, 6), trotz aller Anfeindungen und Verdächtigungen unserer Gegner, in ihren Broschüren und religiösen Zeitungen. Die Zeit vom 7—10. Mai, die in Anschlag genommen war, und die vielseitigen Arbeiten, die inzwischen getan werden sollten, als: Evangelisation, Sonntagsschul- und Jugendvereinsarbeit, Tauffest und Sonntagsschulfest im Freien, machten es möglich, daß alle Brüder am Wort Zeit und Gelegenheit fanden ein Zeugnis von Jesu abzulegen. Es würde den Bericht zu lang machen, wenn ich, wie es bei solchen Anlässen gewöhnlich geschieht, Texte und Thematas angeben würde. Es genügt wohl, wenn ich berichten und bezeugen kann, daß die predigenden Brüder ein Ziel verfolgten, Christum zu verherrlichen und Seelen für Sein Reich zu gewinnen. Die Liebe Christi drang sie, und der Geist Christi befähigte sie dazu, daß ihr Zeugnis zum Segen und allgemeiner Erbauung diente. Davon zeugten die Tränen und die aufmerksame Zuhörerschar, auch die brünstigen Gebete der suchenden und dankenden Seelen. Der Gesangchor des Orts erhöhte sichtlich die Andacht und Festesfreuden mit ihren lieblichen Weisen. Auch Trio und Männerchöre, zusammengestellt aus den vertretenden Gemeinden, Odessa, Steingut und Neufeld, sowie auch unsere kolportierenden Brüder Georg und Seibel mit ihren Frauen, erquickten uns mit ihren lieblichen Liedern. Wie immer auf unseren Konferenzen, war Gegenstand unserer Beratungen, nebst anderen Angelegenheiten, die sich auf die inneren Bedürfnisse unserer Gemeinde beziehen, die Mission. Zuerst die Mission auf unserem Felde. Nach üblicher Weise, erzählten die Prediger der Reih nach von dem Erfolg ihrer Tätigkeit des verflossenen Jahres, der ja überall, wenn auch nicht in dem Maße, wie es erhofft und erwünscht war, doch weniger oder mehr zu bezeugen war in der Gebefreudigkeit und Eifer in der Arbeit für Gottes Reich; besonders in der S.-Schularbeit. Auch konnten die Berichterstatter von Zuwachs der Gliederzahl berichten, worüber uns die Statistik Bescheid gibt. Doch die Statistik ist nur ein unklares Zeugnis nach dieser Richtung, da sie die bestehende Zahl angibt; wenn nun die Zahl der einzelnen Gemeinden oder auch der Vereinigung kleiner wird, so liegt das oft nicht daran, daß die Gemeinde Mißerfolg hatte im Bekehrungswerk, sondern in der Auswanderung. Unsere Gemeinde ist laut Statistik kleiner, wie im Vorjahre, und doch hatte sie Zuwachs durch Taufe. Seit der Gründung der Gemeinde Alt-Danzig sind über 500 Glieder aufgenommen worden, und doch zählt unsere Gemeinde gegenwärtig nur 103 Glieder, die anderen sind nach Amerika, wo eine Gemeinde gleichen Namens existiert, weil die meisten von Alt-Danzig kommen. Auch nach dem Kaukasus, nach Orenburg, und selbst nach Sibirien sind viele ausgewandert. Die Gliederzahl unserer Vereinigung würde ziemlich noch einmal so groß sein, wenn die Auswanderung die Reihen nicht so stark lichtete. Dies nur beiläufig, damit nicht jemand, der über den Erfolg oder Mißerfolg unserer Mission nachdenkt, sich ein unrichtiges Urteil bildet. Auch in der Unterstützung der Heidenmission

ist unsere Vereinigung nicht zurückgeblieben, und wird durch die Gegenwart des Missionar Reimer, dem wir einen ganzen Abend einräumten, damit er uns durch Wort und Bild auf der Karte, in bedeutender Vergrößerung vermittelst eines Apparats, Land und Leute mit ihren Bergen, Seen und Bäumen zeigte, neu angeregt. Die Versammlung an jenem Abend kam erst um 11 Uhr mit einer reichlichen Kollekte für die Kamerunmission zum Schluß. Auch die Vaterländische Mission war in ihrer Tätigkeit und Opfern vom vorigen Jahre nicht zurückgeblieben, konnte sie doch einer Anzahl Brüdern, teils Jahrgehalt, und teils monatliche Unterstützung gewähren, außerdem auch noch den studierenden Brüdern in Lodz helfen.

Besondere Freude machte es uns, daß der liebe Herr unsere Gebete erhört und in Br. Henke uns einen Sonntagsschul-Missionar geschenkt hat. Das war wohl eins der größten Bedürfnisse unseres Werkes in Rußland. Br. Henke besuchte unsere Nachbargemeinden und unsere Stationen kurz vor der Konferenz. Noch einige Tage vor Himmelfahrt kam er nach Alt-Danzig. Er nützte die Zeit am Sonntag auf der Kanzel, und unter derselben, in der Sonntagsschule und Jugendverein in meiner Abwesenheit erfolgreich aus. An den Wochentagen hat der Herr seine Arbeit bei den Hausbesuchen und Abendversammlungen sichtlich gesegnet, und das Siegel zu seiner Berufung in dies Amt aufgedrückt, indem einige junge und alte Seelen durch ihn aufgeweckt und bekehrt wurden. Sonnabend den 9. Mai eilten wir mit unseren Beratungen bis 12 Uhr zum Schluß, um den Abgeordneten Gelegenheit zu bieten, am Nachmittage dem geplanten Sonntagsschulfeste beiwohnen zu können. Solche Feste werden hier im Süden nur selten gefeiert und hier am Ort als Sonntagsschule das erste Mal, daher lockte dasselbe viele Menschen herbei. Was gehen konnte kam, um zu sehen und zu hören. Schwester Wenske, die das Ganze leitete, hatte in der Wochenschule bei den Kindern, die ja auch zugleich Sonntagsschüler waren, die nötige Vorbereitung getroffen. Vom Schulsaale aus gingen die Kinder in Klassenordnung und Fahnenschmuck, neben ihren Lehrern und Lehrerinnen mit lieblichem Gesang aus dem „Singvöglein" dem naheliegenden Walde zu, und eine große Menge Menschen hinterher. An dem ausgewählten Platz angelangt, kommandierte Schwester Martha Wenske, daß die Fahnen in die Erde gesteckt, und sie sich zum Ausruhen auf dem Rasen niederlassen sollen. Nachdem das einige Minuten gedauert hatte, befahl die Lehrerin aufzustehen und sich in Ordnung zu stellen. Dann bestieg Br. Henke eine dazu mitgebrachte Bank und redete zu den Kindern in packender Weise aus dem Alt. Testament, wobei er Fragen aus der biblischen Geschichte stellte, die beantwortet wurden. Br. Brauer folgte ihm, aus dem Neuen Testament in derselben Weise und zwar über die Jugendjahre des heiligen Jesuskindes, bis in den Tempel, nachdem er 12 Jahre alt war. Bruder Riedel als alter, gediegener Sonntagsschullehrer trug, nachdem die Kinder Gedichte vorgetragen hatten, auch ein passendes Gedicht vor, was den Kindern viel Freude machte. Ihm folgte noch Br. Füllbrandt mit einer beherzigenswerten Erzählung. Somit war der erbauliche Teil des Festes beendet, und gereichte nicht nur den Kindern zur Freude und Belehrung, sondern auch den Alten. Dann wurden die Kinder über den Graben auf die Wiese kommandiert, wo sie in 3 Gruppen, nach dem Alter geteilt, und allerlei Spiele unter Aufsicht und Leitung der Lehrer und Lehrerinnen aufgeführt wurden, wobei die Alten vergnügt zuschauten. Das waren in der Tat unschuldige Vergnügungen. Inzwischen gab es auch was zu genießen; dann wurde weiter gespielt, so daß der Schluß erst nach 6 Uhr abend gemacht werden konnte. Leider konnten nicht alle bis zum Schluß bleiben, weil die meisten Abgeordneten und Prediger aus begründeten und unbegründeten Ursachen, gegen die Komiteebestimmung in Neudanzig, noch vor Abend abreisten. Der Herr Jesus aber blieb bei uns, und auch einige Abgeordnete, unter anderen Bruder Müller und Eisemann aus Bessarabien, auch Missionar Henke. Daher kam es, daß der letzte Tag des Festes, wie ehemals zu Jerusalem, sich zum herrlichsten gestaltete. Noch an demselben Abend bei der Evangelisationsversammlung, die Br. Henke leitete, kamen mehrere Jünglinge und Jungfrauen zum Frieden. Sonntag vormittags redeten die Brüder Seibel und Müller das Wort. Namittags fand Aufnahme und Taufe von 5 Neubekehrten statt, von denen 3 Sonntagsschüler schon im Winter gläubig wurden, und ein Knabe mit seinem Vater bei den erwähnten Hausbesuchen des Br. Henke zur Herzensbekehrung gelangten. Am Fluße redete nochmals Br. Müller über die Taufe Jesu, welches seinen Eindruck nicht verfehlte, vor vielen Zuhörern; dann schieden die zwei Bessarabier-Brüder auch von uns. Nach 5 Uhr abends versammelten wir uns noch einmal und zwar zu einer dreifachen Aufgabe. Zur Begrüßung und Einführung der Neugetauften, die Unterzeichneter zu leiten hatte, zu einer Missionsstunde, in der Br. Henke und Georg das Wort redeten und die sich auch zur Abschiedsstunde gestaltete. Denn nicht nur die letzten Brüder und Gäste schieden von uns, sondern auch unsere Lehrerin, Schw. Martha Wenske, die unter uns dreiviertel Jahre geweilt und im Segen gewirkt hatte. Nicht blos in der Schule, sondern auch in der Sonntagsschule und außer derselben, hatte sie sich die Achtung und Liebe aller erworben. Von der Plattform sprach sie ein kurzes Abschiedswort mit bewegtem Herzen und tränendem Auge. Dieselben Gefühle begegneten ihr auch in den Bänken; der Abschied war nicht nur rührend, sondern auch lieblich zugleich. Besondere Freude und Ermutigung bereiteten ihr noch ihre Schulkinder, die noch einmal am Montag im Schulsaale zusammenkamen, um von ihrer Lehrerin besonders Abschied zu nehmen. Fast alle haben dabei gebetet, und viele sind auch zum Glauben gekommen. Schreiber dieses sagte ihr und den übrigen Gästen im Namen der Gemeinde ein herzliches Lebewohl! Den Schluß bildete noch das Bundesmahl, wobei wir die Gegenwart unseres Jesus gewaltig und tröstlich empfinden durften. Als dann noch vom Sängerchor ein Abschiedslied ertönte, neigte sich bereits die Sonne zum Untergang. So war denn der letzte Tag des Festes nicht nur der herrlichste, sondern auch der arbeitsreichste Tag.

Nochmals grüßt aus der Ferne euer geringer Mitarbeiter

J. Pritzkau.

Wo soll unser Predigerseminar gebaut werden?

Ueber dieses Thema haben schon geschrieben die Brüder F. Schweiger und E. Mohr und uns Winke gegeben, wie der Schulort beschaffen sein sollte und was nötig ist zum guten Gedeihen der Schule und zur leichteren Erhaltung derselben in materieller Beziehung. Beide fordern auf, daß sich auch andere Brüder über den wichtigen Gegenstand äußern möchten. Mit Nachstehendem will ich dem Wunsche nachkommen, umsomehr als ich erkenne, daß der geeignete Ort für die Lehranstalt und einen so kostspieligen Bau derselben von sehr großer Bedeutung ist. Solches Institut kann nicht alle paar Jahre umgebaut werden, ist also ein Bau für die Dauer. Wir sind es auch unseren Kindern und den zukünftigen Generationen schuldig, alles wohl zu überlegen und zu erwägen. Dabei müssen wir auch auf unsere Kräfte und Leistungsfähigkeit Rücksicht nehmen, denn wenn in die Schulkasse aus den Gemeinden nicht so viel einkommt als Ausgaben sind, dann will es dem Kassierer schwül ums Herz werden.

Die Orte, die für den Bau eines Seminars in Vorschlag gebracht wurden, sind folgende: Lodz, Petersburg, Riga, Shitomir, resp. Wolhynien und Odessa.

Es sei mir gestattet, auf jede der genannten Städte einzugehen und mit besonderer Bezugnahme auf die Schulfrage ihre Licht- und Schattenseiten hervorzuheben und so den Gemeinden behilflich werden, selbst zu urteilen, welche Stadt, von den genannten, sich am besten empfiehlt und eignet für die Schule. Zunächst blicken wir

1. Auf Lodz. Blieben wir deutsche Baptisten mit der Predigerschule allein, so fände ich keinen passenderen Ort, wo die Studenten in jeder Hinsicht sich praktisch mehr üben könnten, als Lodz. Da ist das Deutschtum stark vertreten, da liegen billig und leicht erreichbare Predigtplätze um Lodz herum, und da sind die verschiedenen Vereine. Doch wir beabsichtigen nicht allein zu bleiben, sondern wollen mit den Russen zusammengehen, wenigstens einige Jahre lang, deshalb kann Lodz nicht in Betracht kommen, es hat keine russ. Bevölkerung, die Lebensbedingungen sind auch teuer.

2. Sehen wir uns Petersburg an. Petersburg ist verlockend und hat vieles für sich: sie ist die Hauptstadt unseres Landes, hat neben der russischen auch viel deutsche Bevölkerung, besitzt viele bildende Sehenswürdigkeiten und verschiedene Institutionen, dort wohnt auch die höchste Aristokratie. Trotzdem eignet sich aber Petersburg nicht für unser Seminar und zwar aus verschiedenen Gründen: Erstens sind die Bauplätze für uns zu teuer, für das Geld, das in Petersburg ein Bauplatz kostet, haben wir anderwärts Platz, Schule und Garten; zweitens befinden sich um Petersburg herum keine deutsche Baptistengemeinden und die Gemeinde in der Stadt ist nicht groß, so daß den Schülern dort zur praktischen Tätigkeit wenig Gelegenheit geboten werden kann. Zudem liegt Petersburg im Norden, wo der Sommer kurz, der Winter lang und die Kälte groß ist, was viel Brennmaterial und teures Pelzwerk erfordert. Es wird jedem einleuchten, daß aus obigen schwerwiegenden Gründen an Petersburg nicht gedacht werden kann.

3. Wenden wir uns Riga zu. Es ist eine alte, ehrwürdige Stadt, hat Bildungsanstalten und manche Sehenswürdigkeiten, guten Baustil, liegt am Baltischen Meer und würde sich in bildender Hinsicht zur Schule gut empfehlen, wenn keine Tatsachen beständen, die dagegen sprechen. Das Deutschtum und Russentum ist wenig vertreten. Die Hauptbevölkerung, und nebenbei gesagt, unser eigentliches Missionsvolk sind Letten, von denen wir durch die Sprache geschieden sind. Das deutsche Gemeindlein ist klein und in der Umgegend wohnen weder Deutsche noch Russen. Zur praktischen Arbeit für die Schüler fehlt der Boden. Das Klima ist auch rauh und kalt. In Riga können wir die Schule auch nicht bauen.

4. Ferner denken wir an Wolhynien. Wolhynien als solches würde sich von drei Gesichtspunkten aus empfehlen, nämlich: da sind unsere Gemeinden stark vertreten, die Lebensbedingungen sind billig und Bauplatz mit Garten und vielleicht Bauausführung selbst wohlfeiler. Doch handelt es sich um Shitomir, denn die Schule muß Bahnverbindung haben. In Shitomir sind die Lebensartikel sowie auch der Bau schon teurer, und die Gemeinden liegen weit ab, und der Weg ist schlecht. Doch wie dem auch sei, die Lichtseiten wiegen hier viel, doch recht besehen, scheinen mir die Schattenseiten noch mehr zu wiegen. Werfen wir sie einmal auf die Schale:

a) Die Wolhynischen Gemeinden sind durchgängig Landgemeinden, die bei heutigen Verhältnissen weniger auf Bestand und Beständigkeit rechnen können. Deutschland, Sibirien und Kanada sind für die Landbevölkerung sehr laute Namen geworden und unsere Landgemeinden sind an manchen Stellen schon sehr geschwächt worden durch Wegzug ganzer Familien und Gemeinden, was auch für die Zukunft noch nicht ausgeschlossen bleibt.

b) Die lernenden Brüder vom Lande kommen in Wolhynien sehr wenig mit dem deutschen Stadtleben in Berührung, was doch aber zu wünschen wäre. Es ist sehr vorteilhaft für den Prediger, wenn er Land- und Stadtverhältnisse kennen gelernt hat.

c) Der schwerwiegendste Punkt aber ist noch der, daß wir für einen Ort, wo keine Bildungsanstalten sind, in große Schwierigkeiten kommen dürften, mit der Besetzung der Lehrstühle, weil geeignete Lehrer mit Familie schon der Schule und der Kinder wegen für einen Ort, wo sie nicht geschult werden können, nicht zu haben sein werden und wir dann in die unangenehme und in ihren Folgen unheilvolle Lage kommen würden, die Schule nur von unterordneten Kräften bedienen zu lassen, was sowohl für die Schule, wie auch für die künftigen Arbeiter sehr nachteilig sein dürfte.

d) Außerdem empfiehlt es sich auch, daß die Schule in einer Vereinigung steht, wo die Gemeinden wirklich Sinn und Liebe für die Anstalt an den Tag legen, was, laut einer Notiz im Hausfreund, von Wolhynien nicht gesagt werden kann. Und so sprechen viele Ursachen dagegen.

5. Der einzige passende Ort für die Schule scheint Odessa zu sein. Odessa entspricht den Anforderungen am meisten. Odessa ist eine Großstadt, hat eine Universität, besitzt zahlreiche Lehr- und Bildungsinstitutionen, ist mit verschiedenen Denkmälern geschmückt, ist eine Hafenstadt, wohin Leute und Schiffe aller Länder der Welt kommen, ist ein bedeutender Kurort liegt am Meer, hat vorzügliche Bahn- und Schiffsverbindung. In Odessa ist eine deutsche Gemeinde und große russische Baptistengemeinden. Um Odessa herum liegen in der Nähe viele und große deutsche Kolonien und russische Dörfer, wie auch unsere Gemeinden, die leicht erreichbar sind zur praktischen Arbeit der Studenten. Ein Bauplatz ist leicht käuflich zu erwerben auf einem hochgelegenen Grundstück, eine viertel Werst vom Meere mit prachtvoller Aussicht aufs Meer. Stationen der Eisen- und Pferdebahn sind in der nächsten Nähe, für 5 Kopeken gelangt man zur Stadt; die Bauplätze sind so groß, daß neben dem Bau und Hof Raum zu einem ziemlich großen Spaziergarten bleibt, auch kann Gemüse gebaut werden, außerdem sind unbefahrene Alleen zum Promenieren da. Die Luft ist die denkbar schönste, besonders in Abend- und Frühstunden, selbst für Lungenkranke gut, überhaupt ist die Luft im Süden trocken und gesund, weshalb sich auch der Cholerabazillus nicht so leicht entwickeln kann, wie in sumpfigen, feuchten Gegenden.

Die Aussicht aufs Meer, die Stadt und den Hafen mit den vielen Schiffen ist von dem Platze aus eine panoramaartige. Der Bau ist leicht ausführbar, weil das Baumaterial gleich am Orte zu haben ist. Wasserleitung ist bereits angelegt. Zudem liegt Odessa im Mittelpunkt einer materiell nicht armen, verständnisvollen und opferwilligen Vereinigung, deren Mitglieder, mit Gottes Hilfe, auch in Natura für die Studentenküche ein Erhebliches leisten können, was für eine Schule nicht zu unterschätzen ist.

Der Platzankauf mit Bauausführung werden voraussichtlich mit 40,000 Rubel zu bewerkstelligen sein. Gute Professoren werden für die Schule in Odessa, als einer Kulturstadt viel leichter zu gewinnen sein, als irgendwo. Die Lebensbedingungen werden vielleicht auch etwas leichter sein, als in Lodz, vielleicht auch nicht.

Sowohl Br. Schweiger wie auch Bruder Mohr betonen als ein wesentliches Stück die Gartenarbeit der Studenten, während das Sehen und Lernen in der nächsten Umgebung des Lehrreichen, alsweniger wichtig betont wird. Mir dage-

gen will die physische Gartenarbeit unserer Studenten als ein ganz unwesentliches Ding erscheinen, das kaum Berechtigung hat in der Schulfrage mitzusprechen. Mir scheint, für Schüler ist wesentlich, daß sie bei genügendem Raum zur Bewegung und bei reiner Luft theoretisch und praktisch lernen, im Sommer im Meer baden und durch den Hinab- und Hinaufstieg, wie das in Odessa der Fall sein würde, ihre Appetitlosigkeit vertreiben und ihre physischen Kräfte stärken können.

Auch wird der Mittelpunkt des Reiches erwähnt; wenn es sein könnte, wäre es gut, aber ist durchaus nicht ausschlaggebend. Was den Mittelpunkt des Werkes anbelangt, so ist meiner Ansicht nach dafür zu sorgen, daß die Schule wenigstens in den Mittelpunkt einer Vereinigung komme, wo zu Weihnachten und Ostern die Schüler mit wenig Reisekosten und Zeitverlust in den Gemeinden arbeiten können.

Möge der Herr uns Gnade schenken das Richtige zu treffen.

Mit herzlichem Brudergruß F. Brauer.

Gibt es eine Verbindung mit der Geisterwelt?

(Fortsetzung).

Vor einiger Zeit ist folgendes passiert, was uns zeigen kann, was Besprechung von Krankheiten eigentlich ist. Ein kleines Mädchen litt an Epilepsie. Die Eltern hatten alles mögliche versucht, doch ohne Erfolg. Eine Nachbarin machte die Mutter des Mädchens auf eine sogenannte weise Frau aufmerksam, die, wie sie sagte, das Kind heilen könne. Die Mutter ging mit der Tochter zu der weisen Frau, diese betete für das Kind, indem sie unter Auflegung der Hände unverständliche Worte murmelte. Das Kind erhielt dann ein Medaillon, das an einer schwarzen Schnur befestigt war, mit der Weisung, es ständig auf der Brust zu tragen. Die Frau bemerkte noch, daß sie sofort wieder krank werden würde, wenn sie es ablegte. Das junge Mädchen war und blieb gesund. Nach einiger Zeit gab Gott dort eine Erweckung. Die Menschen fingen an nach Gott zu fragen, und sich eingehender mit religiösen Fragen zu beschäftigen. Das junge Mädchen war auch unter diesen, die nach Gott fragten. Sie ging zu einem Prediger und erzählte ihm ihre Geschichte, worauf derselbe, trotz ihrem anfänglichen Widerstreben sich das Medaillon zeigen ließ und sofort öffnete. Aus demselben nahm er einen Streifen Papier, auf dem folgendes in lateinischer Sprache geschrieben stand: „Satan, ich befehle dir, daß du diese Seele nicht mehr quälst, bis daß du sie in den Abgrund holst.“ — Freunde, es ist eine Tatsache, daß Satan sich offenbart und hilft. Ich habe schon eine ganze Menge Zauberformeln und andere Dinge gehabt, die ich hie und da an verschiedenen Orten von solchen Leuten erhielt, die vor ihrer Bekehrung in Zaubereisünden gelebt haben, die Hilfe vom Satan erfahren haben, und jetzt die Erfahrung machen, daß Gott, wenn man einfach im Namen Jesu zu Ihm betet, ebenso, ja weit besser helfen kann als Satan. Bete einfach zu Gott im Namen Jesu, statt Formeln herzusagen, die du selber nicht verstehst und oft direkte Gebote und Versprechungen an Satan sind. Hast du in deinem Hause solche Zauberformeln, Wahrsagekarten, Himmelsbriefe u. s. w., dann, bitte, wirf dieselben heute ins Feuer. Dadurch, daß du dich mit solchen Sachen befaßt hast, bist du unter den Einfluß der Macht der Finsternis gekommen; du hast verbotene Verbindung mit der Geisterwelt, und es geht dir so wie Göthe im Faust sagt: „Die Geister, die ich rief, die kann ich nicht mehr bannen.“ Alle Hilfe, alle Auskunft über die Zukunft, die du erhalten hast, stammt aus der Hölle. Es gibt für dich nur eine Rettung durch Jesum, den Sohn Gottes, der für dich starb, der dich von den Ketten und Banden der Finsternis erretten kann, wenn du Ihn als deinen Herrn annehmen willst. Tust du es nicht, dann kann kein Lächeln über Zauberei dich retten, kein Wegleugnen des Teufels dich vor der Verdammnis schützen! —

Das Wahrsagen, Zeichendeuten, Tagewählen, Zaubereitreiben und Totenfragen hat Gott verboten (5. Mose 18, 9—14), wer sich trotzdem damit befaßt, wird, ob er es glaubt oder nicht, vom Satan betrogen werden.

(Fortsetzung folgt).

Telegramme.

Gemeinde Iwanowitsch. Der Herr hat uns auch in diesem Jahre freundlich und gnädig angeblickt. Wir sind nicht wert der Gnade, die Er an uns erzeigt hat. Am Himmelfahrtstage durfte ich in Iwanowitsch mit 40 teuren Seelen ins Wassergrab steigen und acht Tage später, am Krönungstage, durfte ich in Pulin 15 Seelen taufen. An letzterem Orte hielt Br. O. Truderung aus Warschau, der gerade unser Gast war, vor einer über 2000 Personen zählenden Versammlung eine Taufrede in polnischer Sprache, die eine gute Aufnahme fand und, wie wir glauben, Saat auf Hoffnung ist. Ihm schloß sich dann Br. Bandzmer an, der in deutscher Sprache die frohe Botschaft verkündigte.

P. Brandt.

Moor an der Wolga. Drei Personen hatten sich zur Taufe gemeldet; da sich aber Hindernisse einstellten, mußten 2 auf spätere Zeit zurückgestellt werden. Mit einer Seele durfte ich am 3. Mai ins Wassergrab steigen und in Jesu Tod taufen. Dem Herrn sei Dank! Anmeldung ist wieder auf 10 Personen gemacht. Wenn der Herr Gnade gibt, sollen sie am 31. d. Mon. getauft werden. Wenn es auch sehr schwer vorwärts zu kommen ist und manches Hindernis zu übersteigen gibt, der Herr hilft und bring uns doch immer weiter. A. Müller.

Umschau.

Inland.

Petersburg, 11. Juni. Laut Informationen der Petersburger Telegraphen-Agentur steht in diesem Sommer eine ganze Reihe von Zusammenkünften zwischen Seiner Majestät dem Kaiser Nikolaus II. und anderen Monarchen bevor. Dieser Tage findet die Entrevue mit Kaiser Wilhelm II. statt, welcher seiner Bereitwilligkeit Ausdruck gab, der Einladung des russischen Kaisers Anfang Juni Folge zu leisten. Die Begegnung erfolgt in den finnländischen Skären. Mitte Juni stattet unser Herrscher dem schwedischen König eine Gegenvisite ab, gegen Ende Juli dem Präsidenten Fallieres und dem englischen König. Auf einige Tage begibt sich sodann der Kaiser nach Italien, wo er mit König Viktor Emanuel zusammentrifft. Der Zeitpunkt der letzten Entrevue ist jedoch noch unbestimmt.

Zarizyn, 14. Juni. Bei der Zugentgleisung auf der Station Kuberla wurden der Zugführer und der Oberschaffner getötet und mehrere Bahnbeamte verwundet.

Das Gesetz über den Konfessionswechsel lautet in seiner gegenwärtigen, von der Reichsduma in zweiter Lesung angenommenen Fassung:

1) Nach vollendetem 21. Lebensjahr ist jedermann berechtigt, zu einer beliebigen Konfession (вѣроисповѣданіе и вѣроученіе) überzutreten, sofern die Zugehörigkeit zu einer solchen nicht mit Kriminalstrafen bedroht ist.

2) Minderjährigen steht dieses Recht (Art. 1) nach vollendetem 14. Lebensjahre zu, jedoch nur mit Erlaubnis beider Eltern, Vormünder oder Adoptiveltern oder einer dieser Personen, falls nur der Vater oder die Mutter resp. ein Vormund, der Adoptivvater oder die Adoptivmutter vorhanden ist.

3) Die Eltern oder Personen, denen die Fürsorge für Minderjährige obliegt, bestimmen deren Konfession bis zum vollendeten 14. Lebensjahr.

4) Mit dem gesetzmäßigen Uebertritt zu einer anderen Konfession hören die gegenseitigen Rechte und Pflichten zwischen der Kirche oder Religionsgemeinschaft und den abtrünnig Gewordenen auf.

5) Alle Anzeigen, Gesuche und anderen Papiere in Sachen des Uebertritts von einer Konfession zur anderen sind von der Stempelsteuer befreit.

6) Der Uebertritt von einer Konfession zur anderen wird 40 Tage nach der betreffenden Anzeige festgestellt (registriert). Im Falle schwerer Krankheit des Uebertretenden kommt diese Terminbestimmung nicht zur Anwendung.

7) Personen, welche zu einer anderen Konfession übertreten wollen, die nicht strafrechtlich verfolgt wird, insbesondere zur rechtgläubigen Kirche, dürfen unter keinen Umständen an der Erfüllung ihres Wunsches gehindert werden.

Petersburg, 14. Juni. Am 12. Juni brach um 8 Uhr 10 Min. auf der Güterstation der Nikolaibahn aus bis jetzt noch unbekannter Ursache Feuer aus, das das auf der 4. und 3. Plattform lagernde Heu und den Hafer vernichtete. Den eingetroffenen Zügen der Feuerwehr gelang es, die Plattform Nr. 5, auf der bereits einiges Heu in Brand geraten war, zu retten. Eine Lokomotive schaffte drei, der Plattform Nr. 3 gegenüberstehende Waggons mit Patronen, die dem Kriegsressort gehören, beiseite. Die verbrannten Ladungen gehörten Privatpersonen. Der Schaden beläuft sich auf 350,000 Rubel. Am Brandplatze erschienen der Stadthauptmann und sein Gehilfe.

Sewastopol, 12. Juni. Während der Manöver des Schwarzmeergeschwaders kam es zu einem bedauerlichen Unglücksfall. In der Nacht zum 12. d. Mts. wurde das Geschwader bei der Einfahrt in den Sewastopoler Hafen von dem Unterseeboot „Kambala" attackiert, welches hierbei, halb unter dem Wasser schwimmend, mit dem Panzerschiff „Rostislawl" kollidierte und sofort sank. Der Kommandeur des Bootes, Leutnant Akmilow, der sich auf dem Verdeck aufhielt, konnte gerettet werden, während der Chef der Unterseebootsflotille, Kapitän 2. Ranges Bielkin, der zweite Kommandeur Mitshipman Tutschkow, der Kondukteur Sarnikow und 17 Matrosen den Tod in den Wellen fanden. Das Fahrzeug, zu dessen Hebung bereits Anstalten getroffen worden sind, liegt in einer Tiefe von 28 Sashen.

Ausland.

Das Erdbeben in Südfrankreich. Das Erdbeben im Süden Frankreichs bedeutet für die in letzter Zeit schon wiederholt schwer geprüften Gebiete eine wahre Katastrophe. Vorläufig sind 60 Menschenleben zu beklagen; die Zahl der Verwundeten beträgt über zweihundert. Genaue Ziffern werden sich erst in einigen Tagen geben lassen, wenn die Aufräumungsarbeiten beendet sind; denn nicht weniger als fünf Dörfer sind zum großen Teil zerstört, und es wird angenommen, daß auch einige weiter entlegene Gemeinden, die keinen telegraphischen Anschluß haben, dem Verderben nicht entgangen sind. Die großen Städte sind mit dem Schrecken davongekommen.

Messina, 10. Juni. Am Dienstag nachmittag 3 Uhr wurden hier mehrmals starke wellenförmige Erdbeben verspürt. Einige Häuser stürzten ein. Die Bevölkerung befindet sich in unbeschreiblicher Aufregung und flüchtet ins Freie.

Haag, 10. Juni. Durch ein starkes Erdbeben sind in der Nähe des Korintji am oberen Padang in der Nacht vom 3. zum 4. Juni 230 Menschen ums Leben gekommen; viele sind verletzt worden.

Washington, 11. Juni. Im Staatsdepartement wird die Nachricht bestätigt, daß das von der Regierung subventionierte amerikanische Syndikat ein Drittel der Anleihe übernehmen will, die zur Finanzierung der Eisenbahn Hankoi-Setschuang erforderlich ist.

Quittungen.

Zur Kasse: Gustav Lück Vermächtnis 25. —

Jubiläumsstiftung: Theodor Exler 3.50, R. Gunsch —.50, J. Seiler 1. —

Mit Dank Fr. Brauer.

Briefkasten.

Innere Mission: M. Lange, Zyrardow 10. —, Br. Witt, Kicin 5. —, J. Klott, Zyrardow 1. —, Br. Horak, Lodz 10. —, Br. Weiß, Warschau 5. —, Br. H. Truderung 25. —, A. Borchert, Zdunskawola 5. —, A. Fuchs, Zdunskawola 3. —

Allen lieben Gebern herzlichen Dank und Gruß.

Ferdinand Witt, Zyrardow b. Warschau.

Diakonissenheim „Tabea"

sucht fromme Jungfrauen und Witwen im Alter vom 18—30 Jahren, die dem Herrn an Kranken und Elenden dienen möchten.

Auskunft erteilt Oberschwester **Bertha Adam,**
Lodz, Nawrot 27.

Särge in allen Größen

und verschiedenen Fassons, mit oder auch ohne ausländischen Verzierungen, in verschiedenen Farben, von äußerst billigen Preisen, nebst allerlei gedrechselte Möbel und andere zum Drechslerfach gehörige Gegenstände, sind vorrätig in großer Auswahl

bei **G. Reiter, Pulin,**
Post Rudnia, Gouv. Wolhynien.

Wichtig für Warenhändler!

Offeriere **Schürzen** in allen Sorten als Küchen-, Reform-, Kinderschürzen gestreift und gedruckt; ebenso auch Stückware in verschiedenen Breiten gestreift und gedruckt.

Bei Bestellungen, welche per Nachnahme versandt werden, ist eine Anzahlung de Rs. 10. — erwünscht.

Lodz. Russ.-Polen. **Adolf Horak,**
Petrikauer Str. 149.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uexküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.